

Ein Haus mit
Charme



Gabriel Müller nutzt seine Wohnung in der Villa Beata heute für konzentriertes, kreatives Arbeiten und für Ferien mit der Familie.

«Auch wenn es uns gehört, sind wir nur Gast in so einem Haus»

Alte Gebäude haben nicht nur Charme, sie sind auch aus einem anderen Material gemacht als moderne Bauten. Ein besonders schönes Beispiel ist die Villa Beata in Spiez. Der Architekt Gabriel Müller weiss um die Vorteile und Herausforderungen, die solch ein denkmalgeschütztes Haus mit sich bringt.

Text: Alina Dubach | Fotos: Alina Dubach / zVg | Illustration: Anna Portmann

Im Jahr 1905 begann mit dem Blutsonntag die russische Revolution, Albert Einstein veröffentlichte seine spezielle Relativitätstheorie, Jules Verne verstarb und Bertha von Suttner erhielt als erste Frau den Friedensnobelpreis. Fernab all dieser Geschehnisse, im kleinen Spiez am Thunersee wurde die Villa

Horisberger vom Postverwalter Fritz Horisberger an der Krattigstrasse erbaut. 1935 kaufte der katholische Kultusverein Thun das Haus. Bis 1973 wurde es als katholisches Pfarrhaus genutzt. 1974 bezog die Familie Blötzer das Haus. 50 Jahre später traten Therese Bärtschi und Adrian Marti in das Leben der Villa.

Zu diesem Zeitpunkt wartete sie schon eine geraume Zeit auf neue Bewohner:innen. Sie war vernachlässigt, ihr Schicksal ungewiss. Deshalb zogen Bärtschi und Marti Gabriel Müller hinzu. Als Architekt, der sich auf Bauen im Bestand – nutzen was schon da ist, statt abreißen und neu bauen – spezialisiert hat,



Die Villa Beata in Spiez – eine Zeugin der Zeit.



hochaufgelöstes Bild folgt

Jeder Raum in der Villa Beata hat seine eigene Farbe.



hochaufgelöstes Bild folgt

Wer hier leben will sollte sowohl althergebrachtes ...



... wie auch moderne Komponenten schätzen.

kennt er sich mit Häusern aus, die schon bessere Tage gesehen haben, deren Substanz jedoch die Zeit überdauert.

Ein Haus mit Seele

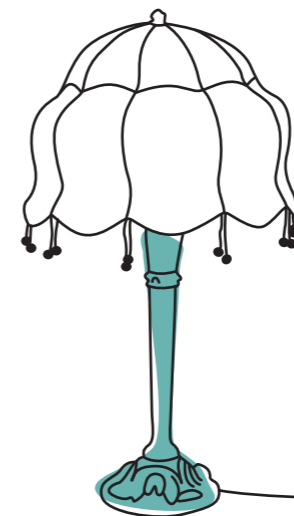
«Dieses Haus hat auf uns gewartet», erklärt Gabriel Müller. Er sitzt heute in der Wohnung im ersten Stock, die er nach dem gelungenen Umbau für sich und seine Familie gemietet hat. «Da war vom ersten Moment an diese Faszination, wie man sie nur hat, wenn man ein Haus betritt, das eine Geschichte hat. Ein Neubau hat diese Seele nicht.» Bevor er sich eingehend mit den versteckten Schätzen der Villa beschäftigten konnte, mussten die Fakten geklärt werden. Substanz, Brandschutz, Denkmalschutz. Da kam einiges zusammen. «Auch unglaubliches Potential. Wir ahnten schon, was alles im Haus noch vorhanden sein könnte. Das drumherum mit dem Garten war ebenfalls sehr vielversprechend», erinnert sich Müller. Rückblickend meint er zudem, dass



Früher lebten die Menschen bunt. In der Villa Beata ist das noch heute so.

die Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalschutzpflege sehr gut und konstruktiv war. Für den Architekten, der eigentlich im Thurgau lebt, war es kein leichtes Projekt. Ihm fehlten die Kontakte vor Ort. «Für einen solchen Umbau braucht man ein Team, das ein Haus dieser Art versteht. Das erhalten und gestalten will und die Extrameile dafür gerne geht.» Ein Beispiel dafür seien die Dachziegel der Villa. Originalziegel von 1905, Glockentaler-Maschinenziegel

mit Einfachfalz – nicht mehr erhältlich. «Doch dank dem Engagement von Therese Bärtschi, die das ganze Berner Oberland nach verbliebenen Beständen absuchte, konnten wir die Ziegel ersetzen, die nicht mehr zu brauchen waren. Das Dach wurde vorsichtig abgedeckt und die Ziegel von der ganzen Familie einzeln von Hand geputzt und gewaschen. Anschliessend deckte der Dachdecker das inzwischen gut isolierte Dach wieder mit diesen intakten Ziegeln ein.» Dieses Vorgehen sei zuerst auf Unverständnis gestossen. Normalerweise werden Ziegel einfach vom Dach geworfen und ersetzt. «Das ist aber auch Abfall, der verbrannt werden muss», wirft Müller ein, «Etwas, das ich sehr schade finde.» Etwa 80 Prozent des Mülls in der Schweiz stammt aus der Baubranche. Eine Tatsache, die Gabriel





Washkomoden sind fast vollständig aus den Wohnungen verschwunden. In der Villa Beata scheinen sie jedoch nicht aus der Zeit gefallen.

Müller unnötig findet. «Würde öfter umgebaut und renoviert und dabei mit dem bestehenden Material gearbeitet, könnte sehr viel Müll vermieden werden.» Gerade alte Gebäude wie die Villa Beata seien noch mit einer völlig anderen Philosophie gebaut worden. Die Materialien wurden so gewählt, dass sie möglichst lange Bestand haben. Die meisten Häuser, die heute abgerissen werden, können nie mehr in der gleichen Qualität ersetzt werden. Deshalb verwendete das Umbau-Team nicht nur die Ziegel der Villa wieder, auch reinigten sie den alten

Putz und kalkten ihn neu statt ihn zu ersetzen. Ganz nach dem Motto: «Der beste Abfall ist der, der gar nicht erst entsteht».

Nutzen, was da ist

Beim Bauen im Bestand sei ausserdem wichtig, dass die Prioritäten von Anfang an klar sind. «Die neuen Sachen, die reinkommen, sollen die zweite Geige spielen. An erster Stelle steht das Haus, wie es ist. Das muss den neuen Besitzer:innen, mir als Architekt und den Handwerker:innen klar sein», erklärt Müller. Natürlich sei es in Ordnung, wenn

neue Geräte in die Küche eingebaut werden und moderne Elemente Kontraste setzen. «Doch wenn ich mir anschau, wie lange diese Häuser schon stehen – 100 oder 200 Jahre, oder noch länger – sind wir in ihrem Leben nur ein kurzer Moment.. Auch wenn es uns gehört, sind wir nur Gast in so einem Haus. Und wenn wir als Gast sagen, wir machen alles neu, dann klauen wir dem Haus die Seele.»



Die Villa hat genügend Fenster für lichtdurchflutete Räume, die trotzdem sehr gemütlich wirken.